

Diskurs

Frauen im Spannungsfeld „Kunst – Humor – Armut“



1. Dezember 2008, 18.30 Uhr

KosmosTheater Wien

gefördert von



Österreichische
= Entwicklungszusammenarbeit

Thematik

Wie arm muss man sein, um den Humor zu verlieren?

Wie prekär müssen die Verhältnisse sein, damit man nicht mehr lachen kann?

Ist Humor eine Frage des Geldes?

Kann man gute Kunst machen, wenn man arm ist?

Oder kann man nur gute Kunst machen, wenn man arm ist?

Wenn die Armut weiblich ist, wieso ist dann die Kunst so männlich dominiert?

Diesen Fragestellungen soll in der Diskursveranstaltung zu *Frauen im Spannungsfeld „Kunst – Humor – Armut“*, die im Rahmen des internationalen Clownfrauenfestival clownin stattfindet, nachgegangen werden. Der Diskurs vereint Input-Referate (je ca. 20 Min.) mit einer anschließenden Podiumsdiskussion.

Dauer: 18.30 – 21.00

Diskurssprache: deutsch

Simultanübersetzung ins englische und brasilianische portugiesisch und retour

Das internationale Clownfrauenfestival clownin 2008 fand von 28. Nov. bis 6. Dez. 2008 statt und einige der weltweit besten Clowninnen sind nach Wien gekommen, um ihre Kunst zu zeigen.

Die Diskursschiene ist fester Bestandteil des biennalen Festivals. 2006 wurde unter dem Titel „No Clown-in town?!“ darüber diskutiert, ob Wien eine Stadt der Clownfrauen sein kann und die verschiedenen Zugänge zum Clowndasein wurden von unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet. Mittlerweile hat sich Wien als weltweit dritte Stadt mit einem Clownfrauenfestival etabliert.

Podium

Michaela Moser, Moderatorin

Theologin, Ethikerin und PR-Beraterin, koordiniert die Öffentlichkeitsarbeit der *Wandlerinnen*.
ARMUTSKONFERENZ. AG Frauen und Armut

Yaara Perah, Schauspielerin und Clownin

Mitglied der israelischen Theatergruppe *Igra-Rama*, die 2006 von 4 Absolventinnen der École Jacques Lecoq in Paris gegründet wurde.

Ziel der unabhängig arbeitenden Gruppe ist, „physical theatre“ in Israel sowie den Austausch zwischen israelischen und ausländischen KünstlerInnen zu fördern, um so einen Dialog zwischen den Kulturen zu fördern.

Ihre erste Show „Guns and Noses“ hatte 2007 am „Israel Fringe Festival“ Premiere, tourte anschließend durch Israel und war am 5. Dez. im Rahmen des Festivals erstmals außerhalb Israels zu sehen.

Geni Viegas, Schauspielerin, Clownin und Psychologin

Mitglied der brasilianischen Theatergruppe *As Marias da Graça*.

Die Gruppe wurde 1991 gegründet, um erstmals Clowntheater in den Straßen und Favelas von Rio zu spielen und damit ein Publikum zu erreichen, das von teuren Theatervorstellungen ausgeschlossen war und ist. „As Marias“ spielen mittlerweile auch in großen Häusern, blieben jedoch ihrer Maxime treu, allen Menschen den Zugang zu ihrer Kunst zu ermöglichen.

2003 gründeten sie die Associação de Mulheres Palhaças (Association of Women Clowns), deren Intention es ist, den Unterschied in der Welt der weiblichen und männlichen Clowns aufzuzeigen. Seit 2005 veranstalten sie das internationale Festival „Esse Monte de Mulher Palhaça“ in Rio de Janeiro. Dies ist das einzige Clownfrauen-Festival außerhalb Europas und das einzige in der „Dritten Welt“.

„As Marias da Graça“ waren mit ihrem Stück „Tem Areia no Maiô“ / „Sand im Badeanzug“ am 6. Dez. im Rahmen des Festivals erstmals in Österreich zu sehen!

Barbara Kraus, Performance-Künstlerin

Lebt und arbeitet in Wien. Seit 1994 im freien Fall unterwegs in Sachen Kunst, Text, Inszenierung, Musik und Performance. Seit 2004 Sängerin der Band „laut vereinbarung“ und seit 2006 unterrichtet sie Performance, Stand-Up-Formate und Personal/Fictional/Social Storytelling.

Ihre Arbeiten werden u.a. gezeigt im Westend 05/Leipzig, Flying Circus/Singapur, Kaaitheater/Brüssel, Baltoscandal/Rakvere, Panacea/Stockholm, bei ImPulsTanz/Wien und in Berlin, Lissabon, Zürich, Beograd, Budapest, Ljubljana, Bukarest, Basel, Bern, Bremen, Genf und Lausanne.

Bericht

Lachen gegen die Ohnmacht

von Ulrike Komzak

Die zentrale Frage der Diskussions-Veranstaltung „Frauen im Spannungsfeld. Kunst-Humor-Armut“ war wohl jene: „Kann Humor die Welt verändern?“

Eine Finanzkrise zu lösen oder einen kriegerischen Konflikt zu beenden, maß sich selbstverständlich keine der Diskutantinnen an. Doch vermochte jede von ihnen auf überzeugende Art und Weise darzulegen, dass gerade die Clownerie nicht allein das „Kindertheater“ ist, als welches sie häufig dargestellt wird, sondern vielmehr eine Bühne für alle Menschen sein will, wie auch die Rolle der Clownin eine mit vielen Facetten ist.

Impulsreferate von Clownfrauen aus Israel und Brasilien bildeten den Einstieg für die Diskussion und zeigten auf, wie schwierig es ist, als Künstlerin speziell im Fach der Clownerie anerkannt und viel mehr noch finanziert zu werden.

Yaara Perah als Vertreterin der israelischen Clowngruppe Igrarama bot in ihrem Statement einen Überblick über die Situation von KünstlerInnen in Israel. So existiert nicht nur in Israel kaum Finanzierung für Kunst jenseits der etablierten Sparten, die aus diesem Grund eine einfache bleiben muss.

Auch Geni Viegas als Vertreterin der brasilianischen Clowngruppe As Marias da Graça führte an, dass es hier auch für Brasilien kaum größere Fortschritte zu vermerken gäbe, Subventionen werden nicht oder verspätet gezahlt und es gibt keine Garantie für deren Kontinuität. Auch das Clownfrauen-Festival in Rio de Janeiro, das von As Marias da Graça organisiert wird, kämpft immer wieder um Unterstützungen.

Doch scheint es, dass in manchen Fällen gerade die Problematik fehlender Unterstützung ein Vorteil von oder vielmehr Ansporn für Clowninnen sein kann. Es ist insbesondere der persönliche Einfluss der Künstlerinnen der zählt, die eigenen und vielfach einfachen Methoden, Geschichten zu erzählen, die zeigen, dass Kunst machbar ist, an jedem Ort und zu jeder Zeit – und das mitunter auch mit wenig Mitteln. Selbstverständlich, so auch die einhellige Meinung der Künstlerinnen, ist der Mangel an Finanzen nichtsdestoweniger ein großes Problem, häufig sind es die Künstlerinnen selbst, die von akuter Armut betroffen sind.

Dennoch lässt sich gerade Armut auch als Nährboden für Kunst verstehen, sie kann Motivation sein und Möglichkeiten bieten, die eigene nachteilige Situation zu bewältigen, wie bereits über verschiedenste Kulturprojekten gezeigt werden konnte. Kunst vermag Alternativen aufzuzeigen, andere Bilder von Wirklichkeit gewissermaßen, die Chancen eröffnen, aus der eigenen Ohnmacht herauszukommen. Mitunter kann gerade aus der

finanziellen Prekarität eine besondere Kreativität entstehen, wenn es darum geht, an Subventionen zu kommen.

In diesem Sinne ist die Tätigkeit von Clowninnen in höchstem Maße gesellschaftlich relevant – und in kleinen Teilen auch gesellschaftsverändernd. So beschrieb etwa Geni Viegas zwei vorrangige Ziele ihres Handelns als Künstlerin: Einerseits das Aufzeigen weiblicher Sichtweisen durch die Rolle der Clownin, andererseits die Unterstützung der Zugangsmöglichkeiten zu Kunst und Kultur durch niedrigere Preise oder Stipendien - vor allem für Frauen. Dementsprechend sollen all jene angesprochen werden, denen ansonsten die Mittel fehlen, ein Theater zu besuchen oder eine Ausstellung – und damit auch die Möglichkeit, den eigenen Horizont zu erweitern und Perspektiven zu verändern. Kunst also nicht nur als Darstellung, sondern vielmehr als Art von Kommunikation, die Grenzen aufzuhebt und Beschränkungen überwindet.

Was in dieser Hinsicht die Figur der Clownin auszeichnet, ist vor allem ihre Fähigkeit, Schwäche zu zeigen: Clowninnen sind fähig, so die Meinung der Diskutantinnen, soziale Masken herunterzureißen, und gerade indem sie Schwächen zeigen, sich teilweise geradezu als Verliererinnen präsentieren, zeigen sie den Menschen, wie befreiend das Lachen – auch über sich und die eigenen Schwächen - sein kann. Dadurch kann die Rolle der Clownin helfen, Hemmungen zu überwinden, sich selbst andere und neu zu betrachten, Teile von sich preiszugeben, die man im Alltag stets verbergen will.

So wie es Workshops für Frauen mit Erfahrungen häuslicher Gewalt gibt, die durch die Rolle der Clownin Unterstützung bei der Bewältigung ihres Traumas finden, existieren Freiheitstheater in Flüchtlingslagern in Israel, die Alternativen zu Waffen und Krieg darstellen möchten.

In den USA werden Gruppen für gefährdete Jugendliche oder verarmte Familien angeboten, die ihnen die Chance bieten, andere Sichtweisen zu erlernen, sowie neue Kompetenzen zu entwickeln, wie Hilary Chaplain in ihrer Wortmeldung aus dem Publikum ergänzend hinzufügte.

In allen genannten Fällen ist es die Kunst, und auch der Humor, das gemeinsame Lachen, welche die Beziehung der Teilnehmenden zu sich selbst und zu ihrer Umwelt nachhaltig verbessern können. Grundlegend ist jedenfalls, dass diese Workshops Veränderungen bewirken, in den Individuen selbst, genauso wie in ihrem Miteinander.

Benachteiligung und Armut sind also durchaus prägnante Themen für Clowninnen, genauso wie die damit verbundenen Stigmata, Machtlosigkeit oder Gender-Problematiken. Die Rolle der „Närrin“ biete vielfältige Formen sich damit auseinanderzusetzen: Clowns und Clowninnen sowie das Lachen über sie oder mit ihnen, so waren sich die Diskutantinnen einig, ist deshalb so befreiend, weil Clowninnen uns die eigenen Schwächen wie einen Spiegel vors Gesicht halten, die sozialen Masken vom Gesicht ziehen. Die Schönheit des

Clowns oder der Clownin liegt vor allem darin, dass sie nicht berechnend sind – sondern auf ihre Art naiv. Grenzen existieren für sie nicht oder nur kaum. Clowns oder Clowninnen bringen die Menschen zum Erstaunen und zum Nachdenken - und darin besteht die Inspiration, die durch sie gewonnen werden kann. Sie vergrößern vieles von dem, das die Gesellschaft nicht zeigen möchte, und ermöglichen es dadurch, die Sicht auf die Welt zu verändern.

Allerdings balancieren Clown und Clownin auf einem schmalen Grat, indem sie auf der einen Seite auf eine subversive Art und Weise das System unterwandern, auf der anderen Seite liegt aber genau hier auch die Gefahr einer Vereinnahmung durch eben jenes System. Denn es mögen Lücken für Protest vorhanden sein, genauso wie die Erlaubnis „närrisch“ zu sein, die allesamt bewusst aufrechterhalten werden, um anderweitigen Protest unter Kontrolle zu halten, wie vor allem die österreichische DiskutantIn Barbara Kraus in ihrem performativen Statement ausführte.

Die von Michaela Moser angeregte Schlussrunde, die noch einmal die zentralen Fragen von Kunst, Humor und Armut zusammenfasste, führte weg vom status quo zu den Wünschen an die Zukunft.

Was sind die Wünsche der Diskussions-TeilnehmerInnen für die Zukunft? Natürlich sehnt man sich nach mehr Unterstützung, nicht nur finanzieller, sondern auch medialer Art, um zu zeigen, dass die Clownerie eben nicht nur „Kindersache“ ist, sondern als eigenständige Kunstform und darüber hinaus als Lebensbewältigung in Form von Workshops zu einer Überwindung der prekären gesellschaftlichen Verhältnisse eine übergeordnete Rolle spielt, die weit über das bloße Lachen über Zustände hinausgeht und durchaus die Fähigkeit hat, verändernd zu wirken, wie die angeführten Beispiele aufgezeigt haben. Die Subversivität ist in Ländern mit nicht so prekären gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen wie Israel und Brasilien eine andere Ausformung, die eher auf intellektueller Basis greift, als auf realsoziologischer.

In der Folge besteht auch die Notwendigkeit von und Hoffnung auf mehr Festivals, der Möglichkeit verstärkter Vernetzung und damit auch gegenseitiger Förderung, sodass gerade auch die Clowninnen sich ihren Raum in diesem noch sehr maskulinen Feld erobern können. Andererseits besteht auch der Wunsch, immer mehr Menschen zu erreichen, vor allem jene, die sonst von Kunst und Kultur ausgeschlossen sind bzw. die intellektuelle Armut zu bekämpfen, die aus dem Mangel daraus entstehen kann.

Als Fazit der Diskussion bleibt: Humor ist nicht das Allheilmittel gegen Armut oder andere menschliche Notlagen, aber Humor kann durchaus helfen, die eigene Situation und sich selbst anders zu betrachten und neue Perspektiven zu entwickeln.

Bilder



Michaela Moser



Geni Viegas



Yaara Perah



Barbara Kraus



3. DEZEMBER 2008

DER STANDARD

VERLAGSORT: WIEN
ÖAK.-GEPR. DRUCKAUFLAGE:
MO-SA: 117.854

Die Wahrheit durch die rote Nase sehen

Clowninnen gastieren im Kosmos Theater

14/5
Wien – Rio de Janeiro hat eins, Andorra – und Wien: ein internationales „Clown-frauenfestival“.

Weibliche Clowns werden nicht nur von Medien diskriminiert, die diese Kunstsparte im Vergleich zum „seriösen Schauspiel“ herabwürdigen, sondern auch von männlichen Kollegen, die sie nicht zu Festivals einladen: Das wurde am Montag in der Diskursveranstaltung „Frauen im Spannungsfeld: Kunst – Humor – Armut“ thematisiert.

Wie prekär müssen die Verhältnisse sein, damit man nicht mehr lachen kann? „Humor kommt aus unerfüllten Bedürfnissen, wird aus dem Konflikt geboren“, sagt die israelische Clownfrau Yaara Perah:

„Humor sucht die Stärke im Schwächeren – eindeutig weibliche Eigenschaften.“

Perah erzählt von Soldaten, die im sogenannten Friedenstheater für eine Performance ihre Waffen an die Wand hängten. Mit ihrer Kunst möchte sie „Alternativen zur Armut“ aufzeigen – ebenso wie die Brasilianerin Geni Viegas, deren Theatergruppe in den Favelas von Rio de Janeiro spielt: „Die rote Nase hilft uns, mit der Wahrheit zu arbeiten“.

Noch bis Samstag läuft das Clowninnen-Programm im Kosmos Theater: Morgen, Donnerstag, gibt es ab 21 Uhr eine „lange Nacht der kurzen Clownerie“ mit Darbietungen aller in- und ausländischen Künstlerinnen. (ih)

derStandard.at/kultur